

Was Dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht!

**Das ist die ganze Tora und alles andere ist die Erläuterung.
Gehe hin und lerne sie.**

Zur Verleihung der Buber-Rosenzweig Medaille, März 2017, in der Frankfurter Paulskirche.
Ein Gespräch mit Petra Kunik.

Liebe Petra Kunik, Sie engagieren sich schon seit so vielen Jahren als jüdische Vorsitzende der Christlich-Jüdischen Gesellschaft einerseits für den christlich-jüdischen Dialog und in anderen Zusammenhängen auch für den Dialog mit muslimischen Menschen. Wodurch ist es zur Gründung der Christlich-Jüdischen Gesellschaft Frankfurt im Jahr 1949 gekommen und wodurch sind Sie zu Ihrem Engagement geführt worden?

Ja, meine Eltern aus ihrem Magdeburger Versteck von Amerikanern befreit, beschlossen 2 Jahre später, in den amerikanischen Sektor nach Frankfurt zu ziehen. Für meine Familie war Frankfurt nicht anders als für andere Juden, fremdes Terrain. Man wusste nicht, wer die Nachbarn waren, inwieweit waren sie in die Verfolgung involviert? Es gab keine Atmosphäre des Vertrauens in den Tagen der Entnazifizierung.

Die Amerikaner förderten Gesprächskreise. Der jüdische Anwalt Max L. Cahn stellte sich sofort zur Verfügung, getragen von persönlichem Vertrauen, dass Humanität zwischen Juden und Nichtjuden auch in Deutschland möglich ist. Ihm zur Seite stand der Jurist und Ökonom Prof. Franz Böhm. Sie beteiligten sich an dem Aufbau einer neuen Kommunalverwaltung und der Universität.

Die Gründer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Frankfurt am Main wollten 1949 von Anfang an in die Stadtgesellschaft hineinwirken, aufklären und das Schweigen über die Shoah brechen. Stärkung erfuhr die Gesellschaft durch Prof. Max Horkheimer, der aus den USA kommend berichtete, in Amerika seien die Gelehrten zu der Überzeugung gekommen, dass der Antisemitismus eine Art Erkrankung und durchaus unchristlich sei.

Der Frankfurter Staatsanwalt Fritz Bauer mit seiner Arbeit und die ersten Berichte über die von ihm initiierten und maßgeblich vorbereiteten Auschwitzprozesse zwangen zu neuem Hinsehen. Meine Mutter berichtete Journalistin über den Auschwitzprozess.



als

Intensive Gespräche im christlich-jüdischen Dialog, an der VHS, von Zeitzeugen an Schulen, von Gemeindegliedern, Pfarrern und Pfarrerinnen der evangelischen und der katholischen Kirchen mit JudenInnen bauten und bauen bis heute Vertrauen auf. Zurzeit haben wir über 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit unter dem Dach des Koordinierungsrats in der Bundesrepublik. Davon 15 in der Arbeitsgemeinschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hessen. Dennoch müssen wir jeden Tag von Neuem für ein friedliches Miteinander werben.

Überwiegen heute die positiven Entwicklungen oder gibt es auch Grund zu Besorgnis?

Die Nachkriegszeit erfährt in den letzten 2 Jahren endlich einen analytischen Blick für ein breites Publikum durch die neuen Spielfilme zu Fritz Bauer, zum Beispiel durch den ausgezeichneten Film „Im Labyrinth des Schweigens“. Er schildert die Verhältnisse in der Justiz

zu Zeiten von Fritz Bauer. Diese Verhältnisse gehören leider unverändert nicht der Vergangenheit an. Doch es gibt nun Kräfte, die diese Verhältnisse öffentlich thematisieren. Der Antisemitismus ist keine „Geschichte“ der Vergangenheit. Unter: Thema des Tages / Antisemitismus hat die Frankfurter Rundschau/Danijel Majic gerade am 24. Mai 2017 einen bemerkenswerten Artikel unter der Überschrift „Die Gewalt und das Schweigen“ veröffentlicht.

Das Jahresmotto der Gesellschaften für das Jahr 2017 „Nun gehe hin und lerne“ hängt mit der Goldenen Regel der Nächstenliebe zusammen, wie sie z.B. in dem Buch Jesus Sirach (190-175 v.Chr.) niedergelegt ist, „Sorge für einen Nächsten wie für dich selbst und denk an all das, was auch dir zuwider ist“. Der Talmud enthält dazu eine kleine Geschichte. Kurz vor Shabbat kommt ein Mensch zu dem bekannten Rabbiner Shemal und erklärt, ich will zum Judentum übertreten, wenn du mir die Tora erklären kannst, solange ich auf einem Bein stehen kann. Rabbi Shemal vertreibt diesen Menschen. Dieser zieht weiter zu Rabbi Hillel und erklärt erneut, ich will zum Judentum übertreten, wenn du mir die Tora erklären kannst, solange ich auf einem Bein stehen kann. Rabbi Hillel (30 v. Chr. - 9 n. Chr.) sagt, das ist einfach. „Was dir verhasst ist, das tue deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora, alles andere ist Auslegung. Geh hin und lerne!“



Die Goldene Regel ist auch die Grundlage der 10 Gebote, wie sie das Christentum aus dem Judentum übernommen hat. Die Deutung dieser Worte ist: Morde nicht und so fort. Im Neuen Testament heißt es, „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen (Lk 6, 31).

Ich erinnere mich an die Aufzeichnung eines Gespräches von Studenten mit Fritz Bauer durch den Hessischen Rundfunk im Jahr 1964. Die Sendung hieß „Heute Abend Kellerclub“. Die Sendung lässt sich heute auf Youtube nachhören <https://www.youtube.com/watch?v=72XO8-zrJe8>. Zentrale Sätze von Fritz Bauer waren darin, was du nicht willst, was man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu, und, endlich mal ein menschliches Wort; das würde vieles reinigen. Es lohnt sich dieses Gespräch anzusehen.

Welche aktuellen Programmpunkte stehen im Rahmen der andauernden Veranstaltungen zur Woche der Brüderlichkeit an?

*Der Besuch des Grabes von Rosenzweig am **15. Juni um 19 Uhr** auf dem Neuen Jüdischen Friedhof Eckenheimer Landstraße 238 liegt mir besonders am Herzen, werden doch in der Trauerhalle auch noch Texte von Rosenzweig vorgelesen.*

*Und am Mittwoch **28. Juni , 15 Uhr** wird der Dokumentarfilm Menachem und Fred im CineStar Metropolis, Eschenheimer Anlage gezeigt. Der Film zeigt Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart und beschreibt so die spannende Geschichte einer schwierigen Aussöhnung und späten Versöhnung. (Der Eintritt ist frei)*

Liebe Petra Kunik, ich danke sehr für dieses interessante Gespräch.

Dr. Helga Müller